

Jubilate – 21.4.2024

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 2 Kor 4, 14-18:

Denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch. Denn es geschieht alles um euretwillen, auf dass die Gnade durch viele wachse und so die Danksagung noch reicher werde zur Ehre Gottes. Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Jubilate - Jubelt - jedermann weiß, man kann nicht auf Anordnung jubeln. Es muss mit dem Innerlichen eins sein: Dass ich aus mir heraus möchte, dass ich spüre, ich passe da nicht mehr in einen Raum, in ein Zimmer..., ich könnte glatt andere umarmen und einfach nur glücklich sein...

Wir Deutsche seien verklemmt und viel zu steif dafür, sagt man. Andere Völker haben es da leichter: Sind sie traurig, sieht man es auf den ersten Blick, sind sie fröhlich kann das keiner übersehen: sie zeigen, wie es ihnen geht. Und sie schämen sich ihrer Gefühle nicht.

Bei uns gilt es als Selbstdisziplin, jederzeit mit der gleichen beherrschten Miene herumzulaufen und uns weder Trauer noch Freude anmerken zu lassen – und, lacht einer auf der Straße, kann er nicht ganz richtig sein! – das heißt, so ganz stimmt das auch nicht: Kommen nachmittags meine Konfirmanden zu mir, so seh ich auf den ersten Blick, wer in Mathe eine sechs geschrieben hat oder wer mit seinen Eltern im Clinche liegt oder wer das erste Mal verliebt ist...

Eine Frau spricht mich an und will sich erklären, wie es ihr geht und fragt: Ich weiß nicht, ob sie es an mir bemerkt haben – und ich antworte: Ja klar, ich hab's schon gesehen, aber ich muss es ihnen doch nicht zeigen – dass es ihnen nicht unangenehm ist – und das ist ebenso die Kehrseite: Manchmal sehen wir es dem andern an: Es geht ihm nicht gut – aber wir tun so, als wäre alles normal.

Manchmal könnte es hilfreich sein, wenn wir sagen: Du, ich merke doch, es stimmt etwas nicht mit dir. Wollen wir mal miteinander reden – oder genügt es, dir die Hand zu drücken, dass du spürst: Ich denke mit an dich... - oder dir bewusst einmal zuzunicken, dass du siehst: du bist gesehen...

Und mitunter frage ich, zum Beispiel meine Frau: Du, hat man mir angemerkt, dass ich... - und dann hoffe ich, dass niemand was gemerkt hat. Ich behalte es lieber für mich...

Und von Menschen, die eine schwere Zeit erlebt haben, heißt es mitunter: Sie oder er hat nie geklagt – das klingt als Lob gut und es tut mir gut: Ich muss mir keine Gedanken machen und muss mir's auch nicht zu Herzen nehmen – die Kehrseite allerdings: Da hat ein Mensch versucht, alles allein mit sich auszumachen: Was für eine bodenlose Einsamkeit steht dahinter, wenn ich mich nicht mal gehen lassen und klagen und jammern kann?!

Mir tut es gut, auch mal ins Konzept zu reden, Vertrauten zu sagen, welchen Zorn oder welche Fragen oder welche Kränkung ich in mir habe... - und mein Zuhörer ist einfach still und hört mir zu – sagt nicht gleich: Aber das darfst du doch nicht sagen“, oder „das ist aber ungerecht, wenn du so redest“. Es tut gut, ins Konzept zu reden, damit ich es loshabe. Erst das befreit mich dazu, wieder fröhlich ins Leben zu gehen.

Behalte ich es unausgesprochen in mir, wird es mich belasten – und, was schlimmer ist – es wird immer stärker und größer. Manche reden dann nicht mehr miteinander, umso intensiver aber übereinander.

Wer sich fragt, was das wohl mit dem Bibeltext zu tun hat: Ganz einfach, der **erste Gedanke**: Es ist oft eine Diskrepanz in uns: zwischen dem, was wir glauben dürfen und was wir vielleicht in der Kirche hören – und dem, was uns wirklich beschäftigt, dass wir denken:

Kirche ist weltfremd und hat von der Wirklichkeit keine Ahnung. Selbst ein Paulus hat das schon empfunden und schreibt darum von diesem Widerspruch: Der Glaube, der eine Freiheit schafft – kontra dem Erleben, das manchmal einsam, zornig oder bitter macht. Und jetzt haben wir diese beiden Seiten – wie auf einer alten Apothekerwaage: Welche der beiden Schalen ist gewichtiger, welche zieht es nach unten...?

Das könnten wir nun untersuchen – aber das will Paulus eigentlich nicht. Sein Brief ist ein Brief, bevor die Gewichte ziehen: Dass wir ermutigt werden, trotz allem Erleben dennoch zuversichtlich zu sein:

Habe ich eine Aufgabe oder eine Krise zu bewältigen, eine Herausforderung, dann ist es wichtig, dass ich auch so darauf eingehe, dass ich den Mut behalte.

Es gibt immer zwei Herangehensweisen: Die eine: Ach, es ist alles schlimm und es ist alles schwer und keiner kann mich leiden und es wird sowieso schief gehen...

Und die andere: Es ist alles schlimm und es ist alles schwer, aber Gott traut es mir zu, dass ich es kann. Warum sollte ich da zweifeln?

Oder meinetwegen wie im Spiel: Man setzt sich hin und spielt, vielleicht Schach. Und ob ich nun gewinne oder verliere, es ist eine gute herausfordernde Zeit, eine Zeit, in der uns klar wird: Nein, es ist nicht nur ein Spiel – aber ob so oder so, ich bin in Gottes Hand gehalten...

Rilke hat im Gedicht mal so formuliert, dass selbst das Blatt, das fällt, unendlich sanft in Gottes Hand gehalten wird... Das zu glauben ist gewiss auch eine Herausforderung. Und doch ist es die Zusage: Was dir auch widerfährt, du bist in alledem nicht allein...

Das zweite: Es ist aber durchaus zu betonen: Es geht nicht nur ums Jubeln, es geht auch darum, wie wir mit alledem leben, was uns das Jubeln verleidet...

Es klingt mir schon ein bisschen zu einfach, wenn Paulus deklamiert: „...unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“

Ich jedenfalls schaue durchaus auf das Sichtbare. Wir sagen dann: „Es ist doch offensichtlich...“, das heißt: das muss doch jeder sehen!

Wir sagen gern: „Wein doch nicht!“ Sagen wir das, weil es uns um den geht, der weint, oder weil es für uns einfacher ist, wenn er gefälligst seine Tränen unterdrückt.

Auch wenn es boshaft ist, wenn ich so frage, es steckt eine Weisheit dahinter.

Wir sagen: „Das war lustig!“ Peinlich wird es, wenn dann einer fragt: „Lustig für wen?“

Wir sagen: „Da muss er durch!“ – machen wir es uns klar, was es bedeutet, wenn einer einen solchen Konflikt mit in die Nacht nimmt?

Meine Konfis sagten früher manchmal: „Das braucht er.“ Braucht er das – oder tut es uns gut, wenn es dem andern geht...?

Was alles verhindert, dass es ein Jubelsonntag wird? Dabei: Es geht nicht darum, dass du alles hast und es dir blendend geht. Es geht sehr viel mehr darum, dass das Ungleichgewicht so ist, dass das sichere Fundament und Wissen größer ist als all die Unsicherheit, als aller Zweifel, der uns umgibt.

Heiratet jemand, dann wünschen wir den Himmel auf Erden, allezeit ein bestes Verstehen, Gesundheit, ewige Liebe, alles erdenklich Gute.

Dabei weiß jeder, dass das Illusion ist. Wichtiger ist, denke ich, dass es eine behütete Zeit wird, wo einer den andern trägt und erträgt, denn beides gehört zusammen ...: den guten Segen Gottes zu erleben im einen wie im andern...

Es wird nie nur schön und leicht sein. Wichtig ist, in guter wie in kritischer Zeit vom andern zu wissen: Selbst im Streit: Und ich kann mich trotzdem auf dich verlassen.

Ich erinnere mich gern an ein Reformationsjubiläum: wir haben damals als Kirchgemeinde all die eingeladen, mit denen wir auch im weltlichen Bereich in Kontakt waren. Da gab es auch manches, was kritisch war... Ich habe damals beim Gruß genau das gesagt:

Dass wir zusammenstehen, selbst bei unterschiedlicher Meinung: wir sind doch alle bemüht um ein gutes Miteinander. Dort fiel auch das Wort vom Tragen und Ertragen. Ich seh noch den damaligen Schulleiter, wie er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. Natürlich haben wir miteinander auch deftig gestritten: Und doch war es genau das: Ich nehme dich ernst, dich und deine Meinung, und darum setze ich mich genau mit dir auseinander. Du bist es mir wert.

Und ich muss sagen, wir sind durchaus als Freunde miteinander unterwegs gewesen, so unterschiedlich wir waren... Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens.

Der Konflikt ist nicht das Problem – oder wie jemand erklärt: Wenn ich mich mit ihm streiten wollte, ist er in den Garten gegangen und hat Holz gehackt... Oder wie eine Pfarrfrau erklärte: Ich kann mich einfach nicht mit meinem Mann streiten...

Sie war dann körperbehindert und kam die Treppe nicht mehr rauf. Da hat sich ihr Mann auf dem Boden ein Arbeitszimmer ausgebaut...

Der Konflikt aber ist eigentlich nicht das Problem. Wichtig ist, eine Streitkultur zu entwickeln, die so ist, dass nichts zwischen uns stehen muss, selbst bei unterschiedlicher Meinung... Dort kann man auch jubeln – und nicht wie das Paar, das sich bedankt, eingeladen zu sein zur Einsegnung der Goldenen Hochzeit. Und sie kommen und erklären in der Kanzlei vor allen: „Das brauchen wir nicht. Wir leben nicht als Paar zusammen. Jeder macht seins – nur die Scheidung ist zu aufwendig...“ „Schade, hab ich erklärt, schade, sollten wir mal miteinander darüber reden?“

Das heißt: Jubeln kann am Ende, wer sich auch den Fragen und Herausforderungen stellt, und manchmal hab ich auf dem Friedhof bei einer Beerdigung gedacht: Jetzt steht er oder sie motzend vor Gott – und Gott wird lächeln und erklären: „So, auch so bist du einer von uns.“ – Zugegeben, das zu beurteilen steht mir nicht zu, und doch denke ich, Gott ist am Ende viel barmherziger, als wir es uns in unserer verfassten Institution auch nur vorzustellen vermögen.

Als Gegenstück seh ich in mancher Gemeinde, wie zur Gebetsgemeinschaft immer „Ich lobe und preise dich“ angefangen wird – und ich mich manchmal frage: und wie passt das mit den übernächtigen und mitunter sorgenvollen Gesichtern zusammen?

Das dritte: Fast scheint es, Paulus relativiert, oder drastischer gesagt, er verharmlost, was uns schwer ist: „unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist“. Ich kenne Nöte, die sind darum so extrem, weil sie das Zeitliche überdecken: Eine Depression zum Beispiel gibt dir die Furcht: Da kommst du nie wieder raus, das schaffst du nicht!

Solang du weißt, dass es vorbeigeht, ist es noch keine richtige Depression. Darum bin ich an der Stelle höchst vorsichtig, nicht zuletzt, weil ich viele Menschen auf dem letzten und allerletzten Weg begleitet habe. Ich lächle überheblich, wenn mir jemand erklärt: Ich habe keine Angst vor dem Sterben – und denke, du weißt nicht, was du sagst.

Ich höre, wie einer erklärt: „Es war nur ein Moment, es ging ganz schnell.“ Und mein Vater steht gedankenverloren da und murmelt: „Weißt du, wie lang ein Moment sein kann?“

Nein, es geht nicht um die Verharmlosung. Es geht darum, dass dir deutlich, ganz deutlich gesagt wird: Gott, der dich ernst nimmt – so heißt die eine Hälfte. Und mir fallen altgewordene Leute ein, die lächelnd erklären: „Jaja, die Sorgen der Kleinen.“ Und nehmen das als niedlich und gar nicht ernst.

Gott ist nicht der, der uns nicht ernst nimmt. Gott, der dich ernst nimmt, sagt dir zu, dass du getragen bist, was dir auch immer begegnen wird. Es ist immer die liebevolle Zuwendung Gottes – und die bleibt dir – selbst dort noch, wo du dich selbst nicht mehr ertragen kannst.

Paulus relativiert nicht die Not, nicht die Angst, nicht den Schmerz, nicht die Sorge. Was er aber betont, das ist, dass Gott immer noch größer ist. Und das bedeutet letztlich: Was dir auch widerfährt, du hast einen, der dich in seiner Hand hält, bewahrt und behütet.

Ich habe manchen Menschen in großer Traurigkeit erlebt: Da waren Verlust, Ablehnung, Krankheit, existentielle Sorge und Not. Und ich habe immer versucht zu zeigen: Das alles ist wie ein Schatten, der sich dazwischen schiebt.

Ich denke an ein Seelsorgegespräch in einer kleinen Dachwohnung: Ich sollte mich vor das einzige Fenster setzen. Da hätte die altgewordene Frau mich nur als Schatten gesehen. Ja, manches

schiebt sich vor das Licht. Mach dir klar: Manches will das Licht gern verdecken, dass du nur noch Schatten siehst.

Aber das Licht ist trotzdem da. Die Sonne scheint trotzdem, auch wenn schwarze Gewitterwolken sie verdecken wollen.

Und ich weiß, Paulus betont genau das: Lass dir durch die schwarzen Schatten nicht den Blick verderben. Es gibt diesen Herrn trotzdem für dich. Gott ist da. Und dann kann Paulus vollmundig davon schreiben: von der „über alle Maßen gewichtigen Herrlichkeit, ... Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, gib uns deinen Frieden.

Unsere Welt ist voller Hass, voller Krieg und voller Gewalt. Wir sind dankbar, dass wir hier im Frieden leben dürfen. Stärke uns, dass wir auch untereinander Frieden lebendig werden lassen. Halte allen Terror, alle Gewalt und allen Krieg fern von uns.

Herr, gib uns deine Versöhnung.

Es belastet viele von uns, die unversöhnt leben mit Nachbarn, mit ihren Familien, mit Menschen, die ihnen eigentlich vertraut sein müssten. Hilf, einander zu verstehen und auch zu respektieren, dass es unterschiedliche Meinungen und Ansichten gibt.

Herr, gib uns dein Wort.

Es sind so viele Worte, die trennen, die beschuldigen, die einsam machen. Lass uns immer wieder Worte finden, die andere im Segen begleiten, die andere erfreuen und mit Hoffnung erfüllen. Lass uns dein Wort weitersagen, dass es unsere Welt prägt und Geborgenheit schafft.

Herr, gib uns deinen Segen.

Schade ist es, wo die letzten gesprochenen Worte die sind, die im Streit gesagt werden, die einander allein lassen, die Mauern aufrichten, die trennen. Du weißt, wie uns manches finstere Wort auch in die Nacht hinein begleitet und prägt. Gib uns, dass wir freundlich einander begegnen, einander Zuversicht zusprechen und Mut geben in deinem Namen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.